

# Über den gnomischen Aorist der Griechen.

Da eine genügende Erklärung des gnomischen Aorists wohl nicht möglich ist ohne Entwicklung der Grundbedeutung des Aorists im allgemeinen, und diese wiederum ausgeschlossen ist ohne Bezugnahme auf die übrigen Tempora, so will ich vor der Darlegung der bisherigen Ansichten über den gnomischen Aorist und vor der Entwicklung und Begründung meiner eigenen Anschauung hierüber einige allgemeine Bemerkungen über das griechische Verbum und seine Tempora vorausschicken.

## I.

### Das griechische Verbum und seine Tempora.

Obgleich die Zeit an sich in einem unaufhaltsamen Flusse ist, wird sie doch durch die Kraft des menschlichen Geistes gewissermassen angehalten und zum Stillstand gezwungen, indem wir uns in der Gegenwart einen festen Standpunkt verschaffen, da wir den Augenblick, in dem wir leben, denken und handeln, zum Mittelpunkt der Zeit im allgemeinen machen (cf. Hermann Schmidt: der griech. Aorist p. 1 und Delff: der griech. Aorist pag. 4). Hierin gleichsam verweilend, teilen wir nun die Zeit vorwärts und rückwärts, indem wir nicht bloss das betrachten, was vor unseren Augen geschieht, sondern auch das, was schon früher geschehen ist, und das, was noch geschehen wird.

So entstehen ganz naturgemäss jene drei Zeiten: Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, welche die Sprache als Räume fasst, in welche sie die Handlungen des Verbuns verlegt und für welche sie auch Zeitformen schuf. „Ob es, sagt Georg Curtius: das Verbum der griechischen Sprache I p. 107, vielleicht eine Zeit gab, wo die Sprachform der Gegenwart etwa auch zugleich für die Vergangenheit diene, mag dahingestellt bleiben. Gewiss ist, dass sich für die vergangene Handlung sehr frühe eine besondere Form bildete.“ Und diese zwei Zeitformen: das Praesens und das

Praeteritum genügten lange, indem durch das Praesens nicht allein das, was in die Gegenwart des Redenden fiel, sondern auch das, was noch zukünftig war, ausgedrückt wurde. So haben sich z. B. bei Homer, obwohl bei ihm die Zeitformen schon fast vollständig ausgebildet erscheinen, mehrere Futurformen erhalten, die sich von den Praesens-Formen durchaus nicht unterscheiden: *δίω* werde finden, *βείωμαι*, *βέωμαι*, *βιόμεσθα* werde leben, *νέωμαι* werde zurückkehren; ja einige wenige haben sich in der Praesens-Form bis in die spätesten Zeiten erhalten: *εἶμι* werde gehen, *ἔδωμαι* werde essen, *πίωμαι* werde trinken, *χέω* und *χέωμαι* werde giessen (cf. Kühner: ausführliche Grammatik der griech. Sprache § 227, 5 und § 225); und die semitischen Sprachen sind nie über diesen Standpunkt hinausgekommen. Sie kennen nur ein Praesens, das zugleich Futur ist, und ein Praeteritum, welches den griech. Aorist, das Imperfect, Perfect und Plusquamperfect umfasst. „Auf verschiedenen Sprachgebieten, äussert sich Gustav Meyer: indogermanische Grammatiken III, p. 469, werden Praesentia ohne besondere Abzeichen futurisch gebraucht. So im Gotischen, Althochdeutschen, Slavischen (vgl. B. Delbrück: syntaktische Forschungen IV, 113; Mahlow: über den Futurgebrauch griechischer Praesentia). Im Griechischen sind solche Gebrauchsweisen vereinzelt zu überwiegender Geltung gekommen.“

Zunächst aber nach dem Praesens und dem Praeteritum machte sich das Bedürfnis fühlbar, den Gegensatz des noch in der Zukunft Liegenden zu dem in die Gegenwart oder Vergangenheit des Redenden Fallenden deutlicher und schärfer zu bezeichnen. Ursprünglich scheint hiezu neben einem periphrastischen Futur, wovon wir noch viele Spuren (z. B. bei Herodot *ἔρχομαι* mit Part. oder Inf.) finden, der Coniunctiv benützt worden zu sein (Kühner § 325, Karl Brugmann: Griech. Grammatik § 163, p. 101); später aber entstand eine besondere Form zur Bezeichnung des Zukünftigen, wie wir sie z. B. bei dem Verbum *εἶναι*, dem Fundamente aller übrigen Verba, finden: *εἶμι* für die Gegenwart, *ἦν* für die Vergangenheit und *ἔσομαι* für die Zukunft (cf. Herm. Schmidt p. 2, Delff p. 4, Kühner § 381, 1). Ueber die Entstehung des Futurums lesen wir bei Rudolf Kohlmann: de verbi Graeci temporibus p. 5: „Futuri potestas apud Indogermanos ex praesentis status notione evasit. Atque in graeca quidem et in sanscrita lingua futura cum eundi verbo composita sunt, ut eum significant statum praesentem, quo quis ad actionem aliquam tendat vel adducatur . . . . . Antiquae potestatis ea futura imprimis sunt, quae non per werden, sed per velle aut destinatum esse vertuntur, ut praesens simul subiecti status, quo quis actionem aliquam appetere vel ad rei eventum properare dicitur, significetur.“ „Die älteste Funktion des Futurs, sagt Brugmann p. 101, ist nach Delbrück, S. F. III, 8, 4, 98, die voluntative, zum Ausdruck der beabsichtigten Handlung, wie Thuk. III, 16: *ναυτικὸν παρεσκευάζων*,

ὅτι πέμψουσιν ἐς τὴν Λέσβον. Sie schwächte sich zur rein temporalen ab. Dieselbe Entwicklung scheint dem Coniunctiv eigen, weshalb von dieser Seite nichts im Wege stünde, δείξω „monstrabo“ für einen conj. aor. zu erklären.“

Von diesen drei Zeiten galt dem Aristoteles die Gegenwart so sehr als die erste und wichtigste, dass er die Vergangenheit und Zukunft τὸν περὶ ἑξ χρόνον nennt, d. h. von beiden Seiten die Gegenwart umschliessend; ja er hält die Gegenwart allein würdig des Namens eines Verbums; die übrigen seien nur πτώσεις ὄνματος (cf. Natur. auscult. IV, c. 17, § 4). Als termini wurden von den Stoikern für diese drei Zeiten fixiert: ἐνεστώς = Praesens, παροχρημένος = Praeteritum und μέλλον = Futurum (vgl. Diog. Laert. VII, 141). Allein die Sprache hat sich bei der Tempusbildung nicht mit den Formen für die drei genannten Zeiten begnügt. Der blosse Begriff des Seins, der Kopula, genügte nicht für den Reichtum der Sprache, es bedurfte noch eines andern: des Werdens, eines Praedikates. So finden wir also in allen übrigen Verben neben dem blossen Standpunkt des Sprechenden, der allein durch das Verbum substantivum: εἰμί, ἦν, ἔσομαι ausgedrückt wird, noch ein zweites: den Inhalt, die Handlung. Jede Handlung aber, mag sie in die Gegenwart des Redenden fallen oder ihr vorangehen oder ihr nachfolgen, ist entweder eine unvollendete (noch in der Entwicklung begriffene) oder eine vollendete (zur Entwicklung gekommene).

Da nun in einem jeden jener drei Zeiträume, sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit, sowie in der Zukunft, diese doppelte Handlung stattfinden kann, so entstehen dadurch jene schon von Varro IX, 32. 96—101. X, 33. 47. 48 gefundenen sechs Zeitformen: Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft, für unvollendete Handlung: γράφω, ἔγραφα, γράψω; für vollendete Handlung: γέγραφα, ἔγεγραψα, γεγράψομαι. In diesen sechs Zeitformen finden wir die Handlung unter einem doppelten, den Standpunkt des Redenden aber unter einem dreifachen Gesichtspunkte aufgefasst. Es trägt nämlich der menschliche Geist das, was er in der Gegenwart thut, auch auf die Vergangenheit und auch auf die Zukunft über. Er versetzt sich in diese beiden Zeiträume, schafft sich hier einen neuen Boden und betrachtet von diesem aus die Handlung. Eine Handlung aber erscheint vollendet, wenn sie dem gegenwärtigen, vergangenen oder zukünftigen Standpunkte des Redenden vorausgeht, unvollendet aber, wenn sie mit ihm zusammenfällt, zur Zeit desselben noch fort dauert. Wer sich also der Zeitformen der unvollendeten Handlung bedient, denkt sich mitten in der Sache stehend, von der er spricht, während bei denen der vollendeten Handlung die Handlung selbst dem Standpunkte des Redenden vorangeht. Daher nennt Herm. Schmidt (doctr. temp. IV p. 8) alle jene Zeitformen mit Recht relative, nicht weil sie auf andere Zeitformen bezogen

werden, sondern weil in ihnen selbst die Handlung stets auf den Standpunkt des Redenden bezogen ist. Diesen Standpunkt aber können wir am deutlichsten erkennen, wenn wir die Zeitformen in ihre Bestandteile: Copula und Praedikat, d. h. in das Verbum substantivum εἶναι und das Participium auflösen, was, wie Delff (p. 6 Anm.) richtig bemerkt, schon Aristoteles einsah, da er (Metaph. 5, c. 7) sagt: οὐδὲν γὰρ διαγέρει τὸ ἀνθρώπος ὑγιαίνων ἐστὶ ἢ ὁ ἀνθρώπος ὑγιαίνει. Solche Auflösungen sind bei den griechischen Schriftstellern nicht selten, besonders häufig aber begegnen sie uns bei Herodot und bei den scenischen Dichtern. Diese Beziehung der Handlung nun auf den jedesmaligen Standpunkt des redenden Subjekts wird nicht bloss durch den Gebrauch, sondern auch durch die Form selbst bestätigt (cf. Delff p. 8).

Man wird sich aber gewiss wundern, dass bei der bisherigen Entwicklung der griechischen Tempora noch mit keinem Worte des Aorists selbst gedacht wurde, dessen grosse Bedeutung für die gesamte griech. Tempuslehre Anton Schubert in seinem Programme: de temporis inter verbum finitum et participium aoristi aequalitate (p. 2) mit folgenden Worten hervorhebt: „Habet hoc lingua Graeca, quod aliis deest plerisque (nisi quod Romanicae et hae quidem solo indicativo et Slavicae eadem temporis forma utuntur), ut, cum proprii temporis aoristi indicativo ceterisque formis contraria et diversa ab imperfecto, plusquamperfecto perfectoque significantur, subtilissime omnia in syntaxi distinguere et illustrare possit.“ Und auch Kühner hat bei seinem Lobe auf den Reichtum und die Bestimmtheit der griechischen Verbalformen (380, p. 114) vor allem den Aorist im Auge: „In der vollkommenen Entwicklung und Ausbildung der Verbalformen zur Bezeichnung der Zeit- und Modusverhältnisse bezeugt der Genius der griechischen Sprache seine schöpferische Kraft am herrlichsten, und es findet sich keine Sprache, in welcher jene Beziehungsverhältnisse mit so bewunderungswürdiger Klarheit, Schärfe und Feinheit ausgedrückt werden könnten, wie in der Griechischen.“ Auffallend aber mag es erscheinen, dass gerade das Kapitel über den Aorist in der griechischen Grammatik bis in die jüngste Zeit am meisten der Aufklärung bedurfte. Kohlmann sagt hierüber (p. 12): „Antea quum duo tantum actionis genera statuerent, alterum praesentis, qua actio infecta, altera perfecti, qua actio perfecta contineretur, quo aoristum apte referrent, nesciebant grammatici.“

Von Dionysius Thrax an, der sich zuerst des Namens des Aorists bediente (conf. Delff p. 1), und von Apollonius Dyscolus, der zuerst eine Erklärung dieser Zeitform versuchte, bis auf die neuere Zeit hin finden sich die abweichendsten Ansichten der Grammatiker, indem die meisten von den alten und viele von den neueren die Unbegrenztheit und Unbestimmtheit des Aorists darin suchten, dass derselbe an keine bestimmte Zeit gebunden sei und sowohl Perfectum als auch Plusquamperfectum,

oder auch sowohl Vergangenheit als Zukunft und Gegenwart ausdrücken könne. Doch nachdem Fr. Fecht durch seine *Dissertations-Schrift* (*de Graeci aoristi significatione*) u. Herm. Schmidt durch seine vortreffliche *Schrift* (*doctrina temporum part. IV*) für diese Seite der Betrachtung kaum etwas übrig gelassen haben, wäre es überflüssig, näher auf die verschiedenen Ansichten, welche bis zu jener Zeit hierüber geäußert worden sind, einzugehen, da sie mir von diesen beiden Männern genugsam widerlegt scheinen. Indes sind auch die Gelehrten unserer Zeit noch nicht alle über das Wesen des Aorists einig.

Wenn M. Wetzel in dem Büchlein, welches er unter dem Titel: *Beiträge zur Lehre von der Consecutio temporum im Lateinischen* (Paderborn 1885) schrieb, nach seiner Auseinandersetzung der verschiedenen Ansichten über die beiden Bedeutungen des lat. Perfectums: der historischen und logischen, ausruft (p. 18 Anm. 1): „Und das alles hat mit seinem Janus-Kopf das Perfectum gethan,“ so ist es kein Wunder, wenn Chr. Traug. Pfuhl in seinem Programm, welches er 1867 über die Bedeutung des Aoristus verfasste, sich also ausdrückt (p. 9 § 4): „Madvig ringt offenbar noch mit dem Proteus von Aorist, der, obwohl schon mehr oder weniger in seinem natürlichen Zustande gefasst, immer wieder die praeteritale Gestalt annimmt.“

In jüngster Zeit aber ist dieser dunkle Teil der griechischen Tempuslehre durch die vergleichende Sprachforschung mehr aufgehellert worden. Wenn nun Delff (p. 9) meint, der Reichtum und die Fülle der griechischen Sprache, nicht die Notwendigkeit, wie, der Ansicht von Reiz folgend, Bernhardy (*Ecykl. der Phil.* p. 204) fälschlich behauptete, habe den Aorist geschaffen, so ist jetzt als sicher erwiesen, dass der Aorist, ja fast das gesamte griechische Verbum proethnisch ist. In B. Delbrücks syntaktischen Forschungen IV, p. 67 heisst es hierüber: „Als man vom Sanskrit nur das Mittelalter, noch nicht das Altertum kannte, hegte man wohl die Meinung, dass das indische Verbum von dem griechischen etwa so verschieden sei wie das lateinische. Seitdem man aber das altindische Verbum (vgl. B. Delbrück: *das altindische Verbum*, Halle 1874) und das altiranische Verbum (vgl. Christ. Bartholomae: *das altiranische Verbum*, München 1878) kennt, weiss man, dass diese Ansicht durchaus irrig ist. Nirgends tritt die Aehnlichkeit des Griechischen mit den asiatischen Sprachen entschiedener hervor, als auf dem Gebiete des Verbums. Wie die Vergleichung der indogermanischen Sprachen lehrt, gliederte sich das verbum finitum des Indogermanischen nach vier Tempusstämmen: dem des Praesens, Perfectums, Aorists, Futurums.“ Und über die drei ersten von diesen vier Stämmen lesen wir in dem soeben erwähnten Werke (p. 80): „Dass die Stämme des Praesens, des Aorists, des Perfectums verschiedene Aktionen bezeichnen (das Praesens etwa die dauernde, der

Aorist die eintretende, das Perfectum die vollendete Handlung); dass die bestimmte Aktion in jeder Form des Stammes, in den Modi so gut wie im Indicativ, zur Erscheinung kommt; dass ferner die Zeitstufe nur in dem Augment sichtbar bezeichnet ist: um die Gewinnung dieser Wahrheiten hat sich Georg Curtius das grösste Verdienst erworben.“ Das grosse Verdienst dieses ausgezeichneten Grammatikers würdigt Kohlmann (p. 1) mit folgenden Worten: „Optime omnium G. Curtius de emendanda temporum doctrina meritus est, quum non duo, sed tria actionis genera praeter temporis notionem distinguenda esse doceret, primum quod praesentis, alterum quod aoristi, tertium quod perfecti stirpe contineretur.“ Und Schubert schreibt in seinem Programme: „Curtius hac aetate novam interpretandi tempora rationem primus instituisse recte mihi videtur.“

Curtius selbst sagt über diese seine Neuerung in den Erläuterungen zu seiner griechischen Schulgrammatik (p. 179): „Die Lehre vom Gebrauch der Tempora bedurfte einer erheblichen Umgestaltung. Hier hatte sich in der That durch die genauere Erforschung der Sprachform ein völlig anderer Boden für den Sprachgebrauch ergeben . . . . . Die ältere Grammatik behandelt den Aorist durchaus, zumteil auch das Perfect als ein Tempus der Vergangenheit. Die Analyse der Formen aber ergibt auf das schlagendste, dass die Sprache zur Bezeichnung der Vergangenheit überhaupt gar kein anderes Mittel besitzt als das Augment, dass mithin Bezeichnung der Vergangenheit ursprünglich nur da angenommen werden kann, wo das Augment steht, d. h. im Imperfect, Plusquamperfect und Indicativ des Aorists, mithin überhaupt nur im Indicativ.“

Das Augment nun ist nicht eine spezielle Eigentümlichkeit der griechischen Sprache, sondern ist wie fast das gesamte griechische Verbum proethnisch. Gustav Meyer sagt in seiner griechischen Grammatik (§ 473 p. 420) hierüber: „Das Augment ist im Indischen, Iranischen, Armenischen und Griechischen nachweisbar und besteht in der Vorsetzung der Silbe  $\epsilon$ -, armenisch e-, arisch a-, in den der Bezeichnung der Vergangenheit dienenden Zeitformen: dem Imperfect, den Aoristen und dem Plusquamperfect.“ Die Eigentümlichkeit der homerischen Gedichte (vgl. B. Delbrück IV, 68), dass der Indicativ der Augmenttempora auch — und zwar ohne Differenz des Sinnes — augmentlos erscheinen kann, teilt auch die Sprache der Veda's, während die Prosa der Inder die augmentlosen Indicative ebensowenig kennt, wie die Prosa der Griechen. Auf dem iranischen Gebiete zeigt das Altpersische durchweg den augmentierten Indicativ (vgl. Delbrück S. F. IV, 68).

Ueber die ursprüngliche Bedeutung dieses vorgesetzten Elementes gehen die Ansichten noch auseinander. Curtius (das Verb. der griech. Sprache p. 109—114) unterzieht die wichtigsten An-

schauungen hierüber einer Prüfung und kommt zu dem Resultate, dass dieses Element recht eigentlich und wahrscheinlich anfangs allein den Ausdruck der Vergangenheit enthielt. Er sieht mit Bopp in ihm ein pronomem demonstrativum (a) = jener, wodurch wie durch die Adverbien: tum, damals, die Handlung in die damalige, in die ferne, rückwärts liegende Zeit versetzt wurde. „Wir stellen uns (schreibt Curtius p. 114), die Bedeutung der als Augment verwendeten Partikel vielleicht am richtigsten so vor, wie jenes *ἐνθα*, mit dem die Erzählung der Odyssee beginnt:

*ἐνθ' ἄλλοι μὲν πάντες ὄσοι γύγον αἰπὺν ὄλεθρον  
οἴζοι ἔσαν.*

Es wird auf einen beliebigen Punkt verwiesen; für die Gegenwart bedarf es einer solchen Verweisung gar nicht, zur Bezeichnung der Zukunft stellte sich (wie wir oben gesehen haben) das Bedürfnis erst später ein; so ward jenes Da das Da der Vergangenheit.“

Es schien mir angezeigt, etwas eingehender über dieses Element zu handeln, da Curtius' neue Tempuslehre sich auf dieser Grundlage aufbaut. Er selbst sagt hierüber (gr. Verb. p. 108): „Ohne die Annahme, dass das Augment ursprünglich in allen auf die Vergangenheit weisenden Formen vorhanden war, scheint mir der Organismus der Tempusformen unbegreiflich.“

Und nun wollen wir diese seine neue Lehre etwas genauer verfolgen! An den Indicativen *ἐρίγναιτο*, *ἐγέναιτο*, *ἐγεγόναι* (vgl. Curtius Erläuterungen p. 180) können wir am deutlichsten sehen, dass die Sprache neben der Vergangenheit in solchen Formen noch etwas ganz anderes bezeichnet; denn *ἐρίγναιτο*, *ἐγέναιτο*, *ἐγεγόναι* unterscheiden sich untereinander durch etwas ganz anderes als *ἐρίγναιτο* von *γίγνομαι* und *ἐγεγόναι* von *γένονα*. Im griechischen Sprachgefühl lag nämlich eine Dreiheit temporaler Unterscheidung, die mit der von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sich durchkreuzt und das ganze reiche System der Tempora, Modi und Verbalnomina (d. i. Infin. und Part.) durchdringt. Die eine temporale Unterscheidung ist eine mehr äusserliche, die andere eine innere. Denn der Unterschied zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft beruht nur auf dem Verhältnis der Handlung zu dem Sprechenden. Und diesen Unterschied nennt Curtius Zeitstufe. Die innere temporale Unterscheidung findet am Stamme der Tempusformen seine Bezeichnung und tritt schon dadurch als etwas Haftendes, Wesentliches hervor. Und hiefür schuf Curtius den Namen Zeitart. Kühner gebraucht in seiner ausführl. Grammatik für diese Unterschiede die Namen: Zeitraum und Beschaffenheit (Qualität) der Handlung. Besser gefällt mir Brugmanns Wahl (griech. Gram. p. 96), der Curtius' erste Bezeichnung „Zeitstufe“ beibehält, aber für Zeitart Aktionsart setzt.

Sehen wir uns aber diese verschiedenen Bezeichnungen etwas näher an, so können wir einerseits eine gewisse Vieldeutigkeit nicht in Abrede stellen, und andererseits vermissen wir bei den Benennungen: Zeitraum und Beschaffenheit der Handlung, sowie auch bei Zeitstufe und Aktionsart die nähere Beziehung der gewählten Ausdrücke zu einander.

Nachdem aber, wie Curtius ausdrücklich bemerkt (Erläuterungen p. 108), die erwähnte Unterscheidung unverkennbar selbst für die Schulpraxis eine ganz unentbehrliche ist, und die Schüler vom lateinischen Unterricht her alle an Bezeichnungen wie: Verbalnatur, Verbalthätigkeit, Verbalwurzel, Verbalstamm, Verbalform gewöhnt sind, erlaube ich mir, als einfachere und vielleicht auch entsprechendere Bezeichnungen für diesen Zeit- und Thätigkeitsunterschied die Namen: Verbalzeit und Verbalgrad oder, wenn diese Kunstausdrücke vollständig in das konventionelle Gewand von Fremdwörtern gekleidet sein sollen und in dieser Form vielleicht mehr Anklang finden, hierfür: Verbaltempus und Verbalstadium vorzuschlagen. Diese Ausdrücke dürften, wie ich glaube, nicht so leicht wie die oben erwähnten missverstanden werden können und haben, wie ich aus Erfahrung weiss, den Vorzug, dass sie viel leichter von den Schülern erfasst und behalten werden.

Der Praesens-, der Aorist-, und der Perfectstamm (z. B. *πειθο-*, *πειθε-*; *πεισ-*; *πελοιθ-*, *πελιθ-*) bezeichnen nun, wie oben erwähnt, verschiedene Grade (Arten, Qualitäten) der Handlungen und zwar nach der gewöhnlichen Definition das Praesens die dauernde, der Aorist die eintretende, das Perfect die abgeschlossen vorliegende Handlung (Verbalstadium). Vom Standpunkte des Sprechenden aus erscheint die Handlung entweder als gegenwärtig (*πέιθω*, *πέλοιθα*) oder als vergangen (*ἔπειθον*, *ἔπιθον*, *ἔπέπιθον*, *ἔπεισα*, *ἔπέπιθμεν*, *ἔπελοιθειν*) oder als künftig (*πέισω*, *πιθήσω*, *πεπιθήσω*) (Verbaltempus).

Während nun jeder Zustand und jede Thätigkeit — denn die Verba drücken sämtlich entweder einen Zustand oder eine Thätigkeit aus — in jeder der drei Zeiten (Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft), vorkommen kann, versteht es sich von selbst, dass nicht alle Verbalwurzeln die verschiedenen Verbalstadien bilden können, da die Bedeutung vieler Wurzeln so eng ist, dass sie nur einen Verbalgrad bezeichnen können (vgl. Brugmann p. 97 und Delbrück S. F. IV, 92). So liess z. B. der Wurzelbegriff von *ὄραω* (das hütende, sorgliche Betrachten) die Bildung eines Aorists und umgekehrt derjenige von *ἔρχω* (hinbringen, ans Ziel bringen) die Bildung eines durativen Praesens nicht zu. Daher gibt es eine Reihe von Wurzeln, welche nicht das Praesens, andere, welche nicht den Aorist bilden. Es finden sich deshalb im Griechischen wie im Sanskrit viele Verba wie *ὄραω εἶδον ὄψομαι*, die aus mehreren Wurzeln mit verwandter Bedeutung zusammen-



gesetzt sind. „Nichts verdunkelt, sagt Curtius im Vorwort zum Verbum der gr. Spr. p. V, den Blick in das Wesen des griechischen Verbalbaues so sehr wie die immer noch weit verbreitete Meinung, jedes Verbum müsse sich „durchkonjugieren“ lassen, während in Wirklichkeit nicht bloss jede einzelne Gruppe von Formen ein kleines Ganze bildet, sondern auch sehr häufig die eine Gruppe aus einem und demselben Stamme viele Jahrhunderte früher gebildet wird als die andere und — von der spätesten Schicht der abgeleiteten Verba abgesehen — fast jedes Verbum sozusagen eine Familie vorstellt, die ihre besonderen Schicksale hat und ein ganz individuelles Gepräge trägt. Ich möchte zweifeln, fährt Curtius fort, ob eine andere Sprache in gleichem Grade wie die griechische diesen Individualismus, wie wir es wohl nennen dürfen, entwickelt hat.“

Während nun alle Formen eines Tempusstammes (auch Inf. u. Part.) gleichmässig das dem Stamme zukommende Verbalstadium darstellen, haftet das Verbaltempus zunächst nur an den Indicativen. Und zwar hat die griechische Sprache der Indicative sieben, nämlich je zwei für die Gegenwart und Zukunft und drei für die Vergangenheit. So heissen z. B. für das deutsche Verbum „schreiben“ im Griechischen die zwei Indicative der Gegenwart: *γράφω* und *γράφεις*, die der Zukunft *γράψω* und *γράψομαι* und die drei Indicative der Vergangenheit: *έγραψον*, *έγραψα* und *έγγράφηιν*. Da G. Bernhardys Satz (Griech. Synt. p. 380): „Der Aorist kann in seiner vollen Eigentümlichkeit nur im Indicativ erkannt werden,“ auch von den übrigen Verbalstämmen zu gelten hat, so wollen wir hier die Grundbedeutung der einzelnen Indicative oder, was ja dasselbe ist, der einzelnen Stämme etwas näher betrachten und damit die Resultate der indogermanischen Sprachforschung, wie diese durch B. Delbrück in seinen syntaktischen Forschungen und in dessen Buch: das altindische Verbum, sowie durch Christ. Bartholomae's Untersuchungen über das altiranische Verbum festgesetzt sind, vergleichen.

Von den sieben Indicativen gehören nun *γράφω* und *έγραψον* zum Praesensstamm. Ueber diesen schreibt Delbrück S. F. IV, III: „Der Praesensstamm im Griechischen bedeutet die sich entwickelnde Handlung, und der Gebrauch des Imperfectum im Sanskrit und Iranischen als Tempus der Schilderung beweist in Zusammenhalt mit dem italischen Gebrauche, dass dieser Sinn proethnisch ist. Das Imperfect ist ja das in die Vergangenheit gesetzte Praesens.“

Wir kommen zu den beiden Indicativen des Perfectstammes: *έγγραψα* und *έγγράφηιν*. „Nicht durch das Sanskrit, schreibt Curtius (gr. Verb. II, 170), das sonst so häufig unmittelbar aufklärend wirkte, sondern durch die Gesamterwägung der indogermanischen Formenbildung, für welche der griechische Gebrauch, die vereinzelt lateinischen Perfecta *odi* und *memini* und die

zahlreichen deutschen sogenannten Praeteritopraesentia schwer ins Gewicht fallen, wurde der Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft zu der richtigen Erkenntnis geführt, die er in § 515 in folgenden Worten ausspricht: „Die Reduplicationssilbe bezweckt bloss eine Steigerung des Begriffs, gibt der Wurzel einen Nachdruck, der von dem Sprachgeist als Typus des Gewordenen, Vollendeten im Gegensatz zu dem erst im Werden Begriffenen, noch nicht zum Ziele Gelangten aufgefasst wird. Lautlich und auch geistig ist das Perfect mit dem skt. Intensivum verwandt, welches ebenfalls Reduplication hat, die hier zum stärkeren Nachdruck noch eine Vokalsteigerung erhält.“ Und in der That lässt sich die ursprüngliche intensive Bedeutung der Perfectreduplication an einer stattlichen Reihe griechischer Perfecta noch nachweisen, an denen keine Spur von Vollendung oder gar Vergangenheit zu erkennen ist (*κέρραχθι, κέρλιγός* etc.)

Hierüber lesen wir bei Delbrück S. F. IV. 95: „Auf Grund des vorgelegten Materials aus der asiatischen Sprachmasse darf wohl ausgesprochen werden, dass das griechische Perfectum mit dem indogermanischen im grossen und ganzen identisch ist. Auch im Griechischen kann man beobachten, dass das Perfectum eine intensiv vollzogene oder eine vollendete Handlung ausdrückt, und im Indicativ kann (ebenso wie im Sanskrit) entweder gar keine Beziehung auf eine bestimmte Zeitstufe oder eine Beziehung auf die Gegenwart des Sprechenden stattfinden.“

Wenn das Perfectum etwas als vollendet konstatiert, so richtet es den Blick des Redenden und Hörenden auf die Vergangenheit und hat sich deswegen im Sanskrit, Lateinischen, Deutschen zu einem Tempus entwickelt, welches Vergangenes konstatiert und schliesslich welches Vergangenes erzählt. Eine höchst interessante Beobachtung bezüglich des Ueberganges der intensiven Bedeutung in die historische hat W. v. Humboldt (über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues p. 267) in der Huasteca-Sprache gemacht. Er sagt nämlich, dass dort dieselbe Silbe zur Bezeichnung der Heftigkeit einer Handlung und zum Ausdruck der Vergangenheit dient.

Das Augmenttempus des Perfectstammes ist im Griechischen häufiger als in den beiden Schwestersprachen, dem Sanskrit und dem Iranischen, und es ist auch der spezifische Sinn des Perfectstammes wohl erkennbar, während bei jenen der Gedankeninhalt des Perfectstammes (intensive oder vollendete Handlung) nicht recht fassbar hervortritt. Es kann also das griechische Plusquamperfectum sein 1. ein Imperfectum der intensiven Handlung und 2. ein Imperfectum der vollendeten Handlung.

Der ungeeignete Name „Plusquamperfectum“ für dieses Tempus lässt sich wohl nicht vermeiden, obwohl man konstatieren muss, dass die Kategorie der Vorvergangenheit überhaupt im Griechischen keinen Ausdruck gefunden hat, und dass die Griechen

vielmehr da, wo wir diese Kategorie anwenden, ein Augmenttempus gebrauchen und zwar je nach der Art der Handlung, die ausgedrückt werden soll, entweder den Aorist oder das Imperfect oder das Plusquamperfect.

Die beiden Indicative *γράφω* und *γεγράφωμαι* zählen zum Futurstamm. Zu *γεγράφωμαι* bemerke ich, dass die bisher in vielen Grammatiken beliebte Ableitung vom Perfectstamm entschieden falsch ist, was wir ganz klar aus den Formen *δεδήσεται*, *λέλυσεται* (langer Stammcharakter) erkennen, während *δέδεμαι*, *λέλυμαι* bekanntermassen kurzen Stammvokal haben. In diesen Irrtum konnte man übrigens leicht verfallen, da sich ja das Futurum exactum überhaupt selten findet. H. Steinthal sagt hierüber in seiner „Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern“ (I, 315): „Das Futurum exactum ist unvollständig entwickelt und ist wahrscheinlich den Stoikern, die weder Attiker noch Atticisten waren, bei Aufstellung ihrer Terminologie gänzlich entgangen.“ Da man nun in neuerer Zeit fälschlich gemeint hat (vgl. Delff p. 4 und Rud. Schmidt de Stoic. gramm. p. 68), schon die Stoiker, deren bedeutendste Leistung für die Grammatik ja neben der Aufstellung der Kasus (cf. Steinthal I, 307) in ihrer Theorie der Tempora vorliegt, und deren Fixierung der Termini für Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft wir oben schon konstatiert haben, hätten Verbaltempus und Verbalstadium unterschieden, jenes dreifach und dieses doppelt gesetzt und beide Verhältnisse mit einander verflochten, so verweise ich hier auf die gründliche Widerlegung dieser Ansicht durch H. Steinthal (Geschichte der Sprachwissenschaft I, p. 307–317). Es waren nämlich folgende Benennungen der Temporalformen bei den Stoikern üblich (Bekk. Anecd. II. p. 891. Priscian. VIII, 8 § 39): sie nannten das Praesens *ἔνεστιῶτα παραταιαζόν* (sc. *χρόνον*), das Imperfect *παροχημένον παραταιαζόν*, das Perfect *ἔνεστιῶτα συντελιζόν*, das Plusquamperfect *παροχημένον συντελιζόν*.

Statt *συντελιζόν* gebrauchte man auch *τέλειον*. Statt *παραταιαζόν* sagte man auch *ἀτελή*. Die *χρόνοι* sind also nach der Theorie der Stoiker teils *ἀτελείς*, teils *συντελιζοί*, entsprechend den *infectis* und *perfectis* Varros. Diese beiden Arten aber stehen bei ihnen gar nicht parallel, sondern sie liegen alle in der einen Linie der Zeit von der Gegenwart in die ferne Vergangenheit, und die beiden genera oder modi temporum bei Varro, nämlich die *infecta* und *perfecta*, entstehen durch eine Teilung dieser Linie. Auf der einen Hälfte lagen die *χρόνοι ἀτελείς* oder *παραταιαζοί*, auf der anderen die *τέλειοι* oder *συντελιζοί*. Der Parallelismus der Namen *ἔνεστιῶς παραταιαζός* und *ἔνεστιῶς τέλειος* u. s. w. ist ein rein zufälliger und aus der Empirie absichtslos entsprungen, der auch eben darum nicht bemerkt ward. Es ist anzunehmen, dass man die vier oben genannten Tempora, die

beiden *ἀτελείς* und die beiden *τέλειοι* zusammengefasst habe als *ὄρισμένοι*, finita, und dass man der Bestimmtheit (*διασάφισις*) der Zeit die *ἀοριστία* gegenübergestellt habe, eigentlich in doppelter Form als *παροχημένος ἄοριστος* und als *μέλλον ἄοριστος*. Es drängte sich nämlich in Bezug auf die Lautform die scheinbare Analogie zwischen dem Futurum und Aorist derartig hervor, dass man diese beiden Formen ebenso zusammenfasste, wie das Praesens und Imperfectum, das Perfectum und Plusquamperfectum. Da aber die Zukunft an sich schon unbestimmt ist, und es keine bestimmten Futurformen, kein *μέλλον ἀτελής* und *μέλλον τέλειος* für die Stoiker gibt, so genügte der Name *μέλλον*, und so war es auch nicht nötig die *ἀοριστία παροχημένου* besonders zu benennen, und ihre Form konnte kurzweg *ἄοριστος* heissen. So war nun *ὁ μέλλον* aus seiner Reihe, die es mit *ἐνεσιώς* und *παροχημένος* bildete, herausgerissen, ohne doch entschieden als *ἀοριστία* der beiden *ἀτελείς* angesehen werden zu können; der Aorist dagegen stand den beiden *συντελικοί* gegenüber.

So blieb die Theorie der Tempora in der Stoa durchaus inkonsequent, teils weil man theoretisch alle Bestimmtheit der Zeit von dem Verhältnisse zur Gegenwart abhängig machte, teils weil man sich durch die thatsächlich vorliegenden Formen irre führen liess.

Ebensowenig wie die Stoiker haben die Alexandriner jene doppelseitige Auffassung der Tempora gekannt; denn es wird wohl gelegentlich bemerkt, dass diese andere Namen für die Tempora gehabt haben, nicht aber, dass sie den Sinn derselben anders bestimmt hätten (vgl. Steinthal II, p. 300—305).

Ueber die Termini der alten Grammatiker lesen wir bei Dionysius Thrax p. 889, 27: „*χρόνοι τρεῖς: ἐνεσιώς, παρεληλυθός, μέλλον. τοῦτον ὁ παρεληλυθός ἔχει διαφοράς τέσσαρας: παραταιζόν, παρακειμένον, ὑπερσυντελικόν, ἄοριστον. ὃν συγγένειά εἰσι τρεῖς, ἐνεσιώσιος πρὸς παραταιζόν, παρακειμένον πρὸς ὑπερσυντελικόν, ἄοριστον πρὸς μέλλοντα.*“ „Der Keim, sagt Steinthal, der in der Terminologie der Stoiker lag, ward von den Grammatikern nicht verstanden und mit der Veränderung der Termini völlig verwischt.“ Bezüglich der Zukunft bemerkt Dionysius: „*Ὁ δὲ μέλλον παρὰ μὲν ἡμῶν (d. h. in der κοινή) νοητέον „τύπος“ παρὰ δὲ τοῖς Ἀιτικοῖς καὶ ἄλλοις λέγεται μετ' ἐννοίας καὶ προσηγορίας τοῦ μετ' ὀλίγον, οἷον τετύποιμαι, πεπεύσομαι, πεπαιδευσομαι*“ (cf. Choeroboscus p. 480, 13 ed. Gaisford). Für diesen *δευτερος μέλλον* wollte Apollonios auch eine aktive Form setzen, was Herodian zurückwies (Choerobosc. p. 662. Bekk. An. p. 1290). Der einzige Beziehungspunkt der Tempora ist auch für die Grammatiker wie für die Stoiker die Gegenwart. Auf sie wird auch das Plusquamperfectum bezogen, wenn dies auch, was so nahe lag, gelegentlich vermittelt des Perfectums geschieht, welches zwischen jenem und dem Präsens mitten inne liegt. Das Imperfect bezeichnet nach Apollonios *ἀπό*

*μέρους γεγονότα*, das Plusquamperfect *ἐκπλαλαι γεγονότα*, natürlich im Verhältnis zum Präsens (p. 205, 7). Das Perfectum, *ὁ παρακειμένος*, rechnet er zu den Präteritis (*παρωχημένοι* p. 204, 23. 272, 6. 27, 23). Ja *παρωχημένον* bezeichnet sogar einmal ganz allgemein die Vergangenheit (272, 20). Das Perf. bezeichnet *τὸ ἅμα νοῦμαι ἠνωσμένον* (de adv. p. 534, 23), was in dem Moment des Denkens oder Sprechens vollendet worden ist, also die Gegenwart berührt, was der Scholiast durch *ἄρτι* ausdrückt, und Apollonios selbst anderswo (de synt. 205, 15) *ἐνεσιῶσα συντέλεια* nennt. — Der Aorist hat seinen Namen davon, dass er die Vergangenheit unbestimmt lässt (*μὴ ὀρίζεω* de adv. 534, 30), insofern er weder das *ἄρτι* noch *πάλαι* aussagt, was das Perfectum und Plusquamperfectum thun, welche also die Zeit bestimmen (*ὀρίζουσι τὸ πότε* p. 891, 7).

Nach dieser längeren Abschweifung, die mir aber nötig schien, um die alten Termini für die einzelnen Tempora und deren Erklärung festzustellen, wollen wir wieder zum Futurstamm zurückkehren. Es ist schon früher erwähnt worden, dass die älteste Funktion des Futurs die voluntative, zum Ausdruck der beabsichtigten Handlung, gewesen sei, und dass sich diese im Laufe der Zeit zur rein temporalen abgeschwächt habe. Doch tritt im Part. die ursprüngliche Bedeutung noch klar zutage. Ueber das Futur schreibt Delbrück S. F. IV, p. 99: „Es bedarf keiner Ausführung, dass das griechische Futurum mit dem indogermanischen in seinem Gebrauche im wesentlichen identisch ist. . . . Der Konjunctiv vom Futurstamm kommt im Sanskrit ganz vereinzelt vor, im Griechischen nicht, der Optativ ist mir im alten Sanskrit nicht begegnet. Im Griechischen ist er wohl als Neubildung zu betrachten. Das Participium des Futurums ist häufig im Sanskrit wie im Griechischen, der Infinitiv eine Neubildung des Griechischen.“

Es erübrigt nun noch der Indicativ des Aoriststammes: *ἔγραψα*. Es wurde schon oben erwähnt, dass auch der Aorist auf das Indogermanische zurückzuführen ist. Bei Delbrück S. F. IV, Einleitung heisst es: „Es ist streng genommen unrichtig, von dem Grundbegriff des griechischen Aorists zu sprechen. Man kann nur sprechen von dem Grundbegriff des indogermanischen und von den Anwendungstypen des griechischen Aorists, der ein Fortsetzer des indogermanischen ist.“ Dass Delbrück hier unter dem Namen Grundbegriff die älteste Bedeutung, wie sie in indogermanischer Zeit gewesen sein muss, verstanden wissen will, ersehen wir deutlich aus S. 94. Er bezeichnet als indogermanischen Gebrauch des Aoriststammes, der schon in vorgriechischer Zeit ein Mischtempus war, d. h. aus erstem und zweitem Aorist bestand, die eintretende Handlung. In seiner griechischen Schulgrammatik bemerkt Gg. Curtius: „Da die deutsche wie die lateinische Sprache den Unterschied zwischen der dauernden und eintretenden Hand-

lung in der Regel unberücksichtigt lässt, so ist es schwer denselben aufzufassen.“ Doch kann man auch an einigen deutschen Verben einen ähnlichen Unterschied wahrnehmen, als zürnen (*ὀργιζέσθαι*), ergrimmen (*ὀργισθήναι*), lachen (*γελάω*), auflachen (*γελάσσειν*), betreiben (*πράσσειν*), durchsetzen (*πράττειν*), zureden (*πειθεῖν*), überreden (*πεισάειν*), in den letzten Zügen liegen (*ἀποθνήσκειν*), den letzten Atemzug thun (*ἀποθνήσκειν*); und in seinen Erläuterungen hiezu lesen wir (p. 182): „Die Unterscheidung der Zeitarten beruht auf einem gewissen Sprachinstinkt, den wir uns nur dadurch anzueignen vermögen, dass wir uns in die Anschauung derselben versetzen . . . . . Unter den lebenden Sprachen besitzen die slavischen ganz ähnliche feine Unterscheidungen der Zeitarten, weshalb es geborenen Slaven sehr leicht wird, den Gebrauch des Aorists und seinen Unterschied von den Formen des Präsensstammes sich anzueignen.“ Eben- daselbst unterscheidet aber Curtius zwei Unterarten des Tempus der eintretenden Handlung, nämlich einmal den ingressiven Aorist, in welchem das Eintreten der darauf folgenden Dauer der Handlung entgegengesetzt wird, und sodann den effektiven, in welchem das Eintreten als Gegensatz zu den Vorbereitungen gedacht wird. Als Beispiele für den ingressiven Aorist mögen dienen: *ἐχώσατο* er ist in Zorn geraten II. I, 64; effektive Aoriste wären *βαλεῖν* treffen neben *βάλλειν* werfen, *ἀγαγεῖν* bringen neben *ἄγειν* geleiten. — Rud. Kohlmann (de verbi Graeci temporibus p. 15) sagt über diesen Unterschied: „Quum duplex hinc existat aoristi potestas, prima qua rei effectus, altera qua actionis ad effectum perducantis initium concipitur, eidem saepe aoristo vel prior vel posterior significatio est. Est exempli gratia *φυγεῖν* aut id quod nos dicimus, die Flucht ergreifen, aut id quod est, durch die Flucht entkommen, est *βαλεῖν* aut, nach jemand werfen, aut jemand treffen, Quorum notionum utramque simul eodem saepe loco subesse videmus (*ἔφυγε* er ergriff die Flucht und entkam, *ἔβαλε* er warf und traf), ut initi simul et prospere peracti facinoris notio reddatur.“

Wenn nun Curtius (Erläut. 185 und 186) meint, im ingressiven Aorist bezeichne die eintretende Handlung gleichsam den Anfangspunkt einer Linie, im effektiven Aorist aber den Endpunkt einer solchen, so muss entschieden dieser Unterschied für zu gross erachtet werden, als dass er im Wesen des Aoriststadiums selbst gelegen sein könnte. Und Curtius scheint selbst das Missliche dieser Doppelbedeutung gefühlt zu haben. Denn nachdem er (Erl. p. 186) den Satz ausgesprochen: „Es steht der Sprache zu, eine dieser beiden Anwendungen des Aorists besonders hervorzukehren,“ korrigiert er sich sozusagen, indem er fortfährt: „Oder anders aufgefasst für den Hörenden entspringt aus der Grundbedeutung jedes Verbums und aus dem Zusammenhange der Rede bald die eine, bald die andere, wenn auch häufig keine

von beiden bestimmt unterschieden werden kann, und nur die Vorstellung des Zeitpunktes ohne alle Rücksicht auf andere Handlungen hervortritt.“ Auch Delbrück S. F. IV, 101 scheint mit dieser Scheidung in ingressiven und effektiven Aorist nicht recht einverstanden zu sein, da er sich um eine andere Erklärung bemüht. „Man könnte anzunehmen geneigt sein, heisst es (p. 101) bei ihm, dass in dieser Doppelheit des Gebrauches sich noch die Doppelheit des Ursprungs spiegele, und dass der S- Aorist etwa von Anfang an ingressiven, der thematische aber, von dem es teils sicher teils wahrscheinlich ist, dass er in der allerältesten Zeit nichts war als ein Imperfectum, effektiven Sinn gehabt habe. Es ist aber auch möglich, fährt er fort, den gesamten Gebrauch des Aorists aus dem höheren Begriff der eintretenden Handlung abzuleiten.“ Das ist auch meine Anschauung. **Denn als dem Aorist wesentliche und in dessen Natur liegende Bedeutung tritt überall die hervor, dass er ein Werden ohne ein Sein oder eine Handlung ohne einen sie begleitenden Umstand, d. h. ohne Rücksicht auf Entwicklung, Zeitverhältnis und Folge, und aus diesem Grunde eine zugleich als werdend und als geworden gedachte Handlung bezeichnet, oder mit andern Worten: die im Verbalbegriff enthaltene Thätigkeit (actio ipsa) oder den in demselben liegenden Zustand hervorhebt „urgiert.“** Schön und treffend ist der Vergleich, den hier Hermann Schmidt (gr. Aor. p. 25) gebraucht: „Wie die Psyche aus der Materie, so tritt der Aorist aus der Schwere des Seins heraus als die durchsichtigste und stoffloseste Form, in welcher die Zeit überhaupt sprachlich zur Erscheinung kommen kann.“

Wie aber, werden wir mit Recht fragen, kam Curtius zu der Scheidung in ingressiven und effektiven Aorist? Dass diese beiden Klassen nicht willkürlich erdacht sind, sondern einer Thatsache entsprechen müssen, fühlt man bei der Lektüre griechischer Schriftsteller deutlich. Diese Thatsache ist nach meiner Meinung einzig und allein darin zu suchen, dass die einen Verba einen Zustand, die andern aber eine Handlung ausdrücken. Und diesen Unterschied hat Curtius nicht beachtet. Bei den ersteren erscheint der Aorist, da er ja das eintretende Verbalstadium bezeichnet, als ingressiver, bei den andern, da er die Verwirklichung des Verbalbegriffes enthält, als effectiver, resultativer. Wenn aber, der Ansicht von Curtius folgend, Delbrück meint (S. F. IV, 101), dass diese beiden Bedeutungen an einem und demselben Verbum zur Erscheinung kommen können, und auch Kohlmann, wie wir oben gelesen haben, dem Infinitiv *φυγεῖν* die Doppelbedeutung: die Flucht ergreifen und durch die Flucht entkommen, zugesteht, so kann diese Doppelnatur nie und nimmer in dem Wesen des Aorists selbst gelegen sein. Dies scheint auch die Ansicht von Brugmann zu sein; denn wir lesen in seiner gr. Gr. § 159, p. 99: „Es ist erst zu untersuchen, ob nicht die in Rede stehende Funktionsverschiedenheit (*ἐδάξθωε* er brach in

Thränen aus und *ἐδάκρυνε πολὺν χρόνον* er hat lange geweint) mit der verschiedenen Bildungsweise der unter dem Namen Aorist zusammengefassten Formenkategorien zusammenhängt (vgl. Puh1, Progr. v. Dresden 1867, p. 13, Delbrück S. F. IV, 101).“ Meine Anschauung selbst aber ist, wie die Sache bis jetzt liegt, diese: Wie die Erscheinung, dass durch den Aorist sehr häufig Vorzeitigkeit ausgedrückt ist, durchaus nicht zur Annahme berechtigt, dass diese im Grundbegriff desselben liege, sondern lediglich aus dem Zusammenhange sich ergibt, so ist auch die scheinbar ingressive Bedeutung bei Aoristen von Verben, die eine Handlung ausdrücken, nur aus dem Sinne der betreffenden Stellen zu entnehmen. Ueberdies ist nicht zu vergessen, dass die entsprechenden deutschen Verbalbegriffe sich nicht immer vollkommen mit den griechischen decken, da ja alles Uebersetzen in Wahrheit nur ein Versuch hiezu genannt werden kann.

Der Aorist (*ὁ ἀόριστος χρόνος*, nach Karl Halm Elementarbuch der gr. Synt. § 9, p. 24 tempus indefinitum, nach Hermann Schmidt gr. Aor. p. 5 tempus interminatum) drückt also, wie wir gesehen haben, in seiner Grundbedeutung das eintretende Verbalstadium aus.

Der Indicativ des Aoriststammes aber versetzt, da er ja das Augment, das Zeichen der Vergangenheit, an der Stirne trägt, dieses Stadium in die Vergangenheit. Die bestimmte Stufe der Vergangenheit, bemerkt mit Recht B. Delbrück (S. F. IV, 107), folgt aus dem Zusammenhang der Stelle. Und bei Brugmann heisst es hierüber p. 100: „In Sätzen wie *ἐπειδὴ εἶπεν, ἀπῆλθε* erscheint die syntaktisch untergeordnete aoristische Handlung gegenüber dem anderen Vorgang darum als vergangen, weil die beiden Handlungen sachlich verschieden sind . . . Die Vorstellung der Vergangenheit in Bezug auf das Hauptverbum ist also hier nicht durch die Aoristform an sich, sondern durch die Verbindung derselben mit einer andern Verbalform gegeben, in ähnlicher Weise wie z. B. in *veni, vidi, vici* das zeitliche Verhältnis der Handlungen zueinander sich nur in der Aneinanderreihung dieser Formen ausspricht.“ Der Aorist drückt, wie Delff p. 10 sagt, die blosse Handlung, das einfache Factum aus oder, um mit Krüger (gr. Gr. § 53. 5) zu reden, den blossen Eintritt in die Wirklichkeit, da er die Handlung einfach nur als geschehen darstellt, ohne Rücksicht auf Vollendung oder Nichtvollendung derselben.

Wie also *ἔγραψον* und *ἔγεγράφη* (Delff p. 11) zugleich den Zeitpunkt der Vergangenheit angeben, in welchem die entweder unvollendete oder vollendete Handlung des Schreibens dem Redenden gewissermassen gegenwärtig war, so nimmt der Aorist *ἔγραψα* durchaus keine Rücksicht auf diese Existenz der Handlung. Denn durch den Aorist umfassen wir von der Gegenwart aus die Vergangenheit als ein Ganzes. Während wir nämlich in den relativen



Zeitformen uns neben der Handlung zugleich einen Zeitpunkt denken, in dem die Handlung vom redenden Subjekt aus als gegenwärtig gedacht wird (Standpunkt des Sprechenden), finden wir (cf. Herm. Schmidt griech. Aor. p. 5) die Eigentümlichkeit des Aorists eben in dem Mangel eines solchen Standpunktes oder vielmehr in der Freiheit von demselben, weswegen Herm. Schmidt und Delff ihn mit Recht den übrigen relativen Zeitformen als die einzige absolute entgegenstellen. Es gibt nun Handlungen, welche so kurze Zeit dauern, dass sie im Augenblicke vollzogen sind, und dass hiernach eine eigentliche Entwicklung gar nicht stattfindet. Wir nennen dieselben momentane Verbalthätigkeiten (nach Kohlmann p. 13 *verba momentanea*). Bei den anderen Verbis aber, bei denen der Begriff der Entwicklung sich geltend macht, weshalb sie *durative Verba* (*verba durativa*) heissen, wird die Thätigkeit von der Vorstellung unter Umständen gleichsam auf einen Punkt zusammengedrängt. Diese nennen wir *concentrierte Verbalthätigkeiten*. Es dient nun beiden Arten, sowohl der momentanen als auch der *concentrierten* Handlung, der Aorist zum Ausdruck. Jene ist in der Natur begründet, diese in der abstrahierenden Vorstellung. „Dass durch den Aorist, sagt Herm. Schmidt (pag. 9), die Handlung als eine in einen Punkt zusammengedrückte, schnell vorübergehende gedacht wird, ist von allen Grammatikern anerkannt; aber ein grosser Teil von ihnen fehlt darin, dass sie die ideelle Kürze der Handlung mit der reellen verwechseln; denn an und für sich kann die Handlung Minuten oder Jahrhunderte gedauert haben und doch in beiden Fällen durch den Aorist ausgedrückt werden.“ „Der Aorist, sagt Krüger (griech. Sprachlehre, 6. Auflage, besorgt von Pökel, p. 173, § 53, 6), bezeichnet eigentlich das Eintreten in die vergangene Wirklichkeit und ist selbst auf dauernde Vorgänge anwendbar, nur dass er sie nicht entfaltet, sondern zusammenfasst. Als Gegensatz des Imperfects, das die Handlung in der Entwicklung darstellt, wurde er vorzugsweise erzählendes Tempus, indem er das Geschehene als *concentrierte* Erscheinung vorstellt.“ In Kochs griech. Schulgrammatik heisst es (§ 97, p. 234): „Man setzt auch in Bezug auf eine an sich lange dauernde Handlung der Vergangenheit den Indicativ des Aorists, wenn man sie mit einem Blick überschaut (zusammenfassende oder *complexive* Bedeutung).“ Hermann Schmidt (griech. Aor. p. 41) schreibt: „*Animus in prosequendo actionis cursu modo progredientem eius motum elabi punctique instar contrahi patitur, modo singula latentis temporis momenta colligit unoque obtutu universa complectitur.*“

„Die Ausdehnung aber, lesen wir in Brugmanns Grammatik p. 100, welche der Indicativ des Aorists als Tempus der Erzählung hat, gewann er erst auf griechischem Boden. Er drängte das Imperfect, das alte Tempus der Erzählung, in den Hintergrund

in ähnlicher Weise, wie in vielen neuhochdeutschen Dialekten die perfectische Erzählungsform (er hat gethan) die imperfectische (er that) zurückgedrängt hat.“ Damit stimmt auch Delbrück überein, wenn er p. 105 u. 114 sagt: „**Das alte Tempus der Erzählung ist das Imperfectum und nicht der Aorist.** So findet sich das Imperfectum im Sanskrit und Iranischen. Man darf also in solchen Imperfecten wie ἔλεγε, an deren Stelle man nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch eher einen Aorist erwartet, eine Antiquität sehen.“ Und p. 106 schreibt Delbrück: „Im Griechischen macht der Aorist dem Imperfectum Konkurrenz, nicht als ob er mit demselben gleichbedeutend wäre, sondern insofern im Griechischen häufig nicht Erzählung, sondern Konstatierung beliebt wird. Die Inder und Iranier versetzen, indem sie das Imperfect gebrauchen, den Hörer mit seiner Phantasie mitten in die Handlung, die Griechen teilen im Aorist die eingetretenen Handlungen mit, ohne dieselben in ihrem Verlauf zu schildern.“

Den Unterschied zwischen Aorist und Imperfect in der Erzählung ersehen wir wohl am leichtesten und deutlichsten aus Volksbeschlüssen. Bei diesen ist es (cf. Delbrück S. F. IV, 103) stehende Formel, dass im Aorist Beschluss und Antrag konstatiert und dabei erzählt wird, wer als Schreiber fungierte u. s. w. z. B. C. I. A. I, Nr. 32: Ἐδοξεν τῇ βουλῇ, καὶ τῷ δήμῳ, Κεχροπὶς ἐπρονιάνευε, Μνησίθεος ἐγραμμιάνευε, Ἐνλείθης ἐπεσιτάει, Καλλίας εἶπε. „Die Hauptsachen, fügt Delbrück bei, werden konstatiert, das minder Wichtige erzählt.“

Daraus geht die Richtigkeit meiner oben ausgesprochenen Anschauung, dass durch den Aorist die Handlung hervorgehoben, „urgiert“ wird, klar und deutlich hervor. Doch damit diese hervorhebende, „urgierende“ Bedeutung, welche ich dem Aorist zuweise, nicht gesucht erscheine, mögen hier noch jene zwei Stellen aus Arrian Platz finden, welche H. Schneeberger (Bl. f. d. bayr. G. 4 (1868) p. 270 f.) als Musterbeispiele für die historische Bedeutung des Aorists empfiehlt. Arrian anab. Al. VI, 7 (Erstürmung einer Braminenstadt): ἐν αὐταῖς ταῖς οἰκίαις ἐγκαταλαμβάνόμενοι ἀπέθνησκον (die Handlung in ihrem Verlauf = caedebantur) οἱ πολλοὶ μαχόμενοι ἀπέθανον δὲ (Resultat = caesi autem omnino sunt) οἱ πάντες ἐς πεντακισχίλους; und ebendasselbst: ἐν δὲ τούτῳ ἐκτείνον τοὺς Ἰνδοὺς καὶ ἀπέκτεινάν γε πάντας. Wer könnte hier in ἀπέθανον und in ἀπέκτεινάν die hervorhebende, urgierende Kraft des Aorists verkennen?

Unmittelbar an diese beiden citierten Stellen ist dort ein Spruch aus Homer (Il. XX, 198) gereiht: ὄρχθ' ἐν δέ τε νῆπιος ἔγνω, und Schneeberger hat diesem seinem „trefflichsten“ Beispiel für den gnomischen Aorist zugleich auch die deutsche Uebersetzung beigefügt: Nach der That kommt der Narr zu Rat.

Sehen wir uns indes im griechischen und deutschen Text das Verbum dieses Satzes an, so finden wir hier das Praesens,